

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Achtes Kapitel. Lektionen - Plan und Methodik dieser Schule.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Achstes Kapitel. *)

Lektionen, Plan und Methodik dieser Schule.

Uebrigens hatte sich Ferdinand nicht wenig zu gratuliren, daß er auf diese Schule gekommen war, denn sie gehörte unter die besten, die ich je habe kennen gelernt, und jeder Schüler von mittelmäßigen Fähigkeiten konnte es hier bey einem regelmässigen Fleiße so weit bringen, als gewiß nicht leicht auf irgend einer andern Schule. Davon werden sich meine Leser schon aus folgendem zweckmäßigen und zusammenhängenden Plane des Unterrichts und der wohldurchdachten Methodik

Dies Kapitel ist größtentheils ein Auszug aus dem Meisterwerke des verehrungswürdigen Herrn D. und Prof. Niemeyers: „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Zweyte Auflage, Halle 1796.“ Dabey benutzte ich noch mehrere Gelegenheitschriften dieses so thätigen, edeln Mannes. Ferner zog ich, vorzüglich in den folgenden Kapiteln, die gelehrten Arbeiten eines Schüz, Gedike, Campe, Stuve, Burlitt, Döring, Schmieder, Mösselt, Salzmann, Trappe, Funke, Meineke und anderer würdigen Gelehrten zu Rathe.

thodik — so wenig man sich auch oft auf dergleichen Posaumenton verlassen kann, — sehr leicht überzeugen können.

Die Schulanstalt selbst war in sieben Classen abgetheilt. Aus den ersten vier (Prima, Sekunda, Tertia und Quarta) bestand das eigentliche Gymnasium und die drey letzten bildeten künftige Bürger, sie mochten zum gelehrten oder ungelehrten Stande bestimmt seyn. Doch wurde in Quinta der Anfang mit dem Lateinischen gemacht, und die zu Handwerkern bestimmten jungen Leute erhielten unterdessen, abgesondert von den übrigen, Unterricht in Sachen, von welchen sie sich mehr Nutzen versprechen konnten.

Siebente oder unterste Classe.

Kinder von 6 — 8 Jahren.

4 Stunden täglich,

nemlich von 8 bis 10 und von 2 — 4 Uhr.

Gegenstände des Unterrichts für diese Classe waren:

I. Erster moralischer und Religionsunterricht, gegründet auf eine Folge theils biblischer, theils anderer Beyspiele zur Anprei-

Anpreisung der kindlichen Liebe, des Gehorsams gegen Lehrer und Vorgesetzte, der Verträglichkeit, Schamhaftigkeit, der Verschwiegenheit; zur Warnung wider den Geiz, die Verschwendung, die Faulheit, die Unordnung in der Lebensart; ferner auf Unterredungen über die Güte und Weisheit Gottes, so fern sie aus den Werken der Natur auch von 6 bis 8jährigen Kindern begriffen werden kann, aus praktischen Anleitungen, um sie früh zum Andenken an ihren Schöpfer, und zur Zufriedenheit mit der göttlichen Regierung zu gewöhnen.

Zu Beförderung dieses religiösen Sinnes mußten sie auch Kern — und Kraftstellen aus der Bibel, schöne Sittensprüche und ausgewählte Liederverse, die ihnen aber vorher gehörig erklärt wurden und die also nicht über ihre Fassungskraft gehen durften — auswendig lernen. Unbeschreiblich groß ist der Nutzen, wenn besonders solche, die in der Folge wenig von Religion hören und lesen, einen Schatz davon in ihr Gedächtniß sammeln. Glückliche Jugend, die nicht mehr bloße Worte auswendig lernt, sondern versteht, was sie liest, begreift, was sie lernt, und weiß, wozu sie es brauchen soll!

Ferner

Ferner II wurde ihnen das A B C, Buchstaben und Lesen beygebracht, und zwar dieß alles nach der ganz gewöhnlichen Methode. Da die Phantasie der Kinder bey diesen einfachen Zeichen der Lōne so wenig Beschäftigung findet, so sollte man ihnen die Sache um so weniger durch die Methode verleiden und ekelhaft machen. Nirgends sollte der Unterricht mehr Spiel seyn, als gerade hier *) Mütter wären vielleicht hierin die besten Lehrerinnen. Das simpelste A B C Buch bleibt das zweckmäßigste. Die Bilder zerstreuen die Kinder nur, sind oft ganz unrichtige Zeichnungen dessen, was sie vorstellen sollen, nicht zu gedenken, daß für Kinder die Buchstaben selbst schon Bilder sind. Das vielerley wirklich Gute, das man in vielen A B C Büchern findet, können die Kinder doch nicht lesen,

*) Sehr unrecht aber würde man mich verstehen, wenn man diese Worte so erklären wollte, als billige ich dergleichen unnütze Künsteleyen einiger neuern Pädagogen, die Buchstaben auf Würfel, auf Soldaten u. s. w. aufklebten und andere dergleichen Spielereyen ausdachten. So ließ z. B. ein Baschow Buchstaben backen, und gab sie den Kindern zu essen. Wie fein und lieblich!!!

lesen, und ehe sie's lesen lernen, ist das theure Buch verbraucht.

Es kommt sehr viel auf das erste richtige Aussprechen der Buchstaben an, vorzüglich das d und t, b und p. Das Syllabiren kann sehr bald auf das Erlernen der Buchstaben folgen. Nur wähle man dazu nicht das Gedankenlose ab, eb, ib, ob, ub &c. sondern einsylbige Wörter, mit welchen sich ein Begriff verbinden läßt. Zur Vorbereitung zur Rechtschreibung ist das Syllabiren die beste Übung, vorzüglich wenn man Kinder sehr viel aus dem Kopfe buchstabiren läßt.

Beym Lesen kommt es vor allen Dingen darauf an, daß jede Sylbe deutlich, sicher und mit dem richtigsten Tone ausgesprochen werde. Ehe man aber zum Lesen ganzer Sätze übergeht, müssen die ersten Schwierigkeiten in der Sylbenverbindung völlig überwunden seyn. Denn beim Lesen ganzer Sätze muß auch auf den Sinn gesehen werden, und eben daher müssen die ersten Sätze kurz und keine Perioden seyn. Anfangs lese man jeden Satz langsam und deutlich vor, — denn gutes Vorlesen des Lehrers ist von der größten Wichtigkeit — und lasse ihn nachlesen, ohne irgend einen

einen, auch noch so kleinen, Fehler unverbessert zu lassen. Auf die erste Gewöhnung, daß Kinder nichts übersehen, nichts errathen, nichts verschlucken, keine leeren Zwischentöne einmischen, nicht überhin eilen, kommt alles an. Durch schnell lesen lernt man nicht gut, aber durch gut lesen lernt man schnell lesen. Der Lehrer dringe auf das Lesen nach dem Sinne, folglich auch auf das genaue Beobachten der Unterscheidungszeichen und die Verstärkung des Tons beym Hauptworte. Distinkte Artikulation, Verständlichkeit und Natürlichkeit sind übrigens die einzigen Vollkommenheiten, die man von Anfängern fordern muß. Ist aber der Lehrling erst reifer am Verstande, und ist man mit dem Mechanischen völlig aufs Reine, dann kann angefangen werden, auf das Lesen mit Ausdruck und die höhere Vollkommenheit hinzuarbeiten, welche, besonders für gewisse Stände, ein ganz besonderes Studium zu werden verdient: dann kann man auf die verschiedenen Gattungen des Vortrags nach den verschiedenen Gattungen des Stils Rücksicht nehmen und Versuche anstellen, seine Schüler und Schülerinnen auch dazu zu gewöhnen. Wer selbst das — leider noch so seltene — Talent besitzt, gut

zu lesen, wird unstreitig der beste Lehrmeister darin seyn. Das die Ohren so beleidigende Zusammenlesen und Syllabiren der Kinder, das mich jedesmal an die Unken im Teiche erinnert, hat von mehreren Seiten betrachtet, viel Nachtheiliges, und das so unangenehm klingende Singen beym Herlesen verliert sich nicht leicht wieder.

Übungen im Declamiren und Dialogiren ausgewählter, den Kindern angemessener Stücke, besonders in der erzählenden Gattung, sollten durchaus nicht vernachlässigt werden.

Man erlaube mir, die Gedanken eines neuern, mir übrigens sehr geschätzten, Pädagogen, gegen die hier empfohlenen Übungen im ABC, Syllabiren, Buchstabiren und Lesen, noch kürzlich zu prüfen.

»Man fange an, sagt er, durch Buchstabenschrift zu unterrichten, da man es erst durch Bilderschrift thun solle — man fange an, Sprache zu lehren, ehe das Kind Begriffe habe — man mache, daß sich Kinder frühzeitig gewöhnten, zu lesen, ohne zu verstehen, Töne auszusprechen, ohne ihre Bedeutung

lung ganz zu durchschauen — das wirke Gedankenlosigkeit oder wenigstens verworrene Begriffe im Knaben und im Jüngling, und auch der Mann habe nachher außerordentlich viel Mühe, sich von dieser Angewohnung loszureißen.“

Wahrlich eine harte Anklage, die, wenn sie gegründet wäre, jeden weisen Gesetzgeber nöthigen müßte, die alte Methode durch ein förmliches Gesetz in allen Schulen seines Staats zu untersagen. Aber zu allem Glück ist sie so gegründet nicht. Der Lehrer will nicht durch Buchstabenschrift unterrichten, sondern lehren, wie man die Zeichen der Buchstabenschrift ausspreche — er will auch die Kinder die Sprache nicht lehren, sondern die Bedeutung der Zeichen, wodurch die Töne der Sprache ausgedrückt werden. Wann erst das Kind lesen kann, mit dem Lesen und nach dem Lesen fängt die Pflicht des Lehrers an, ihm das Gelesene durch Worte und Bilder deutlich zu machen — und nur von der Unterlassung dieser Pflicht kommt die böse Gewohnheit her, daß wir Worte sagen und lesen, ohne damit Begriffe zu verbinden.

Wenn das Kind nicht eher lesen dürfte, als bis es zusammenhängend denken könnte,

so müßten wir es auch nicht eher sprechen lehren, denn da lernen die Kinder das Zeichen auch eher, als den Begriff, wenigstens eher, als sie diesen Begriff mit Deutlichkeit denken können. Der Beweis dieses Herrn beweist also zu viel und folglich gar nichts.

Nach seiner Idee soll man zuerst bey dem Kinde sinnliche Neugier, Einbildungskraft und alsdann auch Gedächtniß, Wiß, Scharfsinn, Beurtheilungskraft u. s. w. aufwecken — (Aufmerksamkeit, dächte ich, vor allen andern, denn auf diese gründet sich doch das ganze Erkenntnißvermögen) — Naturhistorie, Kenntniß des Himmels, Kenntniß der verschiedenen Künste und Handwerker, Kenntniß der bürgerlichen Einrichtung und der in die Sinne fallenden Staatsverfassung — Historie, Geographie — sollen die Gegenstände seyn, womit sich statt des Lesens der mündliche Unterricht beschäftigen soll — (Religion ist doch wohl nur durch einen Gedächtnißfehler ausgelassen?) Alsdann erst, und sollte es auch erst nach zurückgelegtem zwölften Jahre oder gar noch später geschehen, soll das Lesen folgen. Das erste Lesebuch soll von Sachen handeln, die der
 Lehrling

Lehrling schon durch mündlichen Unterricht gefaßt hat.

Er wird auf die Art nicht nur geschwin-
der, sondern auch besser lesen — ein besserer
Vorleser, ein besserer Prediger, in Absicht auf
die Declamation, und ein besserer Schauspie-
ler werden. Hier braucht man weder den
Schlendrian von A B C, noch Buchstabiren,
sondern man läßt sie gleich Wörter und Sät-
ze lesen, die man ihnen, indem sie ins Buch
hineinsehen, von Wort zu Wort vorsagt und
darauf nur nachlesen läßt.“

Das geht allerdings bey geschwinden Kö-
pfen in dem einzelnen Unterricht an, ob aber
dieselbe Methode auch bey dem gemeinschaftli-
chen Unterrichte vieler ungleicher Köpfe gelin-
gen werde, das ist sehr zu bezweifeln. Wer
ein Kind Zahlen lesen oder Numeriren lehren
will, muß, wenn er die natürliche Methode
brauchen will, doch wohl die Bedeutung der
einfachen Zahlzeichen erklären, ehe er Zehner,
Hunderter und Tausender lesen läßt — und
wer dem Kinde einen deutlichen Begriff vom
Dreyeck beybringen will, muß ihm doch zu-
erst sagen, was Punkt, Linien und Winkel
sind. Wer lesen lehrt, will weder erfinden,

noch beweisen, sondern nur Zeichen erklären, und dieses Zeichen wird erklärt, wenn es in seine Theile aufgelöst und die Bedeutung von jedem dargestellt wird. Daß man einen Griechisch lesen lehren könne, ohne ihn buchstabiren zu lassen, ist bekannt — allein das kommt daher, weil er schon vorher in andern Sprachen lesen kann — Geschwinder aber und sicherer wird er immer lesen, wenn man ihm vorher die Bedeutung der griechischen Buchstaben, in so fern ihre Gestalt von der lateinischen abweicht, erklärt hat.

Und wo soll man endlich die Lehrer her bekommen, welche die Kinder bis ins zwölfte Jahr durch mündlichen Unterricht in Naturhistorie, Historie und Geographie unterweisen? Womit soll man sie außer den Lehrstunden, wenn sie weder schreiben, noch lesen können, beschäftigen? Womit ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken üben? Antwort — — —

Mit dem Schreiben will es dieser Gelehrte eben so gehalten wissen. Schon die doppelten Schriftzeichen, da wir im Druck und bey dem Schreiben verschiedene Figuren haben, sind ihm unangenehm — er wünschte, daß
man

man sich auch im Druck der Schreibetypen — oder noch lieber in beyden Fällen der lateinischen Buchstaben bedienen möge — ohne zu bedenken, daß, wenn sein Wunsch erfüllt würde, innerhalb hundert Jahren alle nach der alten Art gedruckten Bücher und Handschriften für den größten Theil der Deutschen unbrauchbar und nur dem Diplomatiker lesbar seyn würden — keine Grundstriche, keine einzelne Buchstaben, ja nicht einmal Vorschriften soll der Schüler nachmahlen — Er soll dem Lehrer, indem dieser etliche Worte schreibt, nur genau auf die Hand sehen, und sich merken, wie und wo dieser die Feder ansetzt, und welchen Weg er sie gehen läßt. Darauf versucht er, es ihm nachzumachen, und nun steht ihm der Lehrer wieder eben so auf die Hand und auf jeden Zug den er macht, um ihn gleich auf der Stelle bey dem Entstehen der Buchstaben zu corrigiren, und nicht erst nachher, wenn er schon eine ganze Seite heruntergeschrieben hat.

Ein geschwinder Kopf, der noch dazu eine natürliche Anlage zum Zeichnen, viele Aufmerksamkeit und eine lebhafteste Phantasie hat, wird freylich auf diesem Wege ganz glücklich zum Schreiben geführt werden können — aber ein

Schreibemeister versuche es bey einem Haufen von Kindern und — sein Versuch wird gewiß bey den mehresten mißlingen.

III. Schriftzüge, Ziffern und Anfangsgründe im Rechnen war ferner ein Gegenstand des Unterrichts für die siebente Classe.

Das Rechnen, eine der wichtigsten und unentbehrlichsten Kenntniße für die Menschheit, wurde ihnen nicht mechanisch gebracht, sondern überall wurde auf die Gründe zurückgeführt. Anstatt also, wie sonst gewöhnlich, den Rechenunterricht mit Regeln anzufangen, war das Rechnen aus dem Kopfe die erste arithmetische Uebung und man gieng darin von der einfachsten Addition bis zur Regel de Tri, ehe eine Zahl geschrieben wurde. Die Exempel richteten sich nach den Fähigkeiten der Kinder, und waren stets mit etwas Sinnlichem verbunden. Das Kopfrechnen wurde auch dann noch geübt, wenn sie schon zum eigentlichen Rechnen mit Ziffern übergegangen waren.

Einige Beyspiele zur Erläuterung.

Wenn jemand von Halle nach Berlin reisen will, so kommt er erst auf Dessau, das
sind

sind 5 Meilen, dann nach Co's wig, sind wieder 2 Meilen, dann nach Potsdam sind wieder 9 Meilen. Wie viel Meilen liegt also Halle von Berlin? — In unserm Garten standen 15 Bäume. Davon sind diesen Winter vier ausgegangen. Wie viele stehen noch?

Wenn Ferdinand täglich eine Stunde früher aufsteht, als Karl, wie viel Stunden hat er wöchentlich — monatlich — jährlich länger gelebt?

Wenn eine Mutter 15 Äpfel unter 5 Kinder gleich vertheilen will, wie viel bekommt jedes?

Nach und nach erschwert man die Aufgaben, verbindet mehrere Species. Dieß übt das Urtheil und macht gewandt. Nun erst wird das Einmaleins auswendig gelernt, jedoch so, daß Kinder vorher haben einsehen gelernt, wie unentbehrlich es ihnen sey.

IV. Geographie und Erzählungen aus der Naturgeschichte war endlich der letzte Lehrgegenstand für die unterste Classe.

Was die Geographie betrifft, so zeigte man ihnen auf dem Globus die Welttheile,

Ost- und Westindien, auf der Charte von Europa die Hauptländer, auf beyden die Himmelsgegend, was Meer, Flüsse, Inseln, Meer- oder Landengen bedeutet. Man überhäufe die Jugend nicht mit einer zu großen Menge von Gegenständen, verwandle aber auch die Geographie in kein bloßes Namen- und Zahlenverzeichnis, sondern suche es vielmehr für den Verstand interessant zu machen. Der Lehrling muß sich orientiren lernen und ein sinnliches Bild von den Gränzen und der Lage der Länder und Städte, der Verbindung der Meere in seine Phantasie aufnehmen.

Versinnlichung ist die Hauptsache bey der geographischen Methode. Man mache in dieser Absicht die Kinder

1) genau mit den Himmelsgegenden befannt, und lasse sie sich alle Lagen der Länder und Städte aus ihrem Standpunkte vorstellen. Man frage z. B., zu welchem Thore müßten wir hinaus, wenn wir nach Paris wollten?

2) Lasse man sie die Länder, Gränzen, Meere, Flüsse, Städte, sehr genau auf der Charte auffuchen. Und wenn ein Land durchgegangen ist, so lasse man sie

3) aus

3) aus der Phantasie die Charte davon zeichnen.

4) Man mache Reisen mit ihnen — erst auf der Charte, dann ohne Charte in der Phantasie.

5) Man giebt geographische Räthsel auf. Eine Reise zu Wasser in Deutschland von (D)essau über M(eißen), W(ittenberg), M(agdeburg) nach B(erlin)?

Deftere Wiederholung ist hier durchaus nothwendig. Und dieß kann vorzüglich gut bey der Zeitungslektüre und bey Reisebeschreibungen geschehen.

Was die Methode des elementarischen Unterrichts in der Naturgeschichte betrifft — denn nur diese gehört für Kinder, so ist hier

1) eine weise Auswahl der Gegenstände nöthig, nach der man nicht so wohl auf das seltene und entfernte, als vielmehr auf das alltägliche und nahe liegende merken lehrt.

2) Verhältnißmäßige Vollständigkeit, denn ein Reich der Natur ist so wichtig, als das andere.

3) Der

3) Der Vortrag sey praktisch b. h. man führe überall auf die Eigenschaften, Kunsttriebe, Wirkungen, und die Geschichte des Entstehens und der Veränderungen des Naturprodukts, von dem die Rede ist. Man lehre den Gebrauch, die Nutzbarkeit, die Kultur und Wichtigkeit für das Ganze kennen. Es werde oft technologische Naturgeschichte.

4) Man mache ihnen die Sachen anschaulich und bringe ihnen, wo es nur irgend möglich ist, die Naturprodukte vor die Sinne und führe sie in Naturalienkabinette*), die jede Schule haben sollte. Man zergliedere ihnen todte Thiere, Vögel etc., denn im Innern der Körper sind die größten Wunder der Natur.

5) Man verbinde physikalische Geographie mit der Naturgeschichte.

6) Fleißige Wiederholung ist hier, wie bey allen Gedächtniskenntnissen, höchst nöthig.

Es

*) Sie brauchte eben keine seltene und kostbare Stücke zu enthalten, denn alles, was die Natur hervorgebracht hat, ist merkwürdig. In dieser Sammlung würde man auch gepresste Blumen (Herbarien), Insekten und Schmetterlinge finden.

Es versteht sich von selbst, daß der Unterricht in den drey untersten Classen an keine festgesetzte Zeit gebunden, sondern der Einsicht des Lehrers völlig überlassen war, was er in jeder Stunde vornehmen wollte. Aber nie sprach er eine Stunde von einem Gegenstande, sondern war so auf Abwechselung bedacht, daß nicht selten von jedem der genannten Gegenstände in einer Stunde etwas vorkam. Daraus, daß in den zwey untersten Classen nur vier und in der dritten Classe fünf Stunden täglich Unterricht ertheilt wurde, entstand der große Vortheil, daß man diese drey Lehrer auch in einigen Stunden am Gymnasium anstellen konnte. Die Lehrer, die in Septima, Sexta und Quinta Unterricht gaben, waren Candidaten des Predigtamtes und verwalteten ihr Lehramt so lange, bis sie in das Predigtamt einrückten. Der große Nutzen, daß hier statt der alten Lehrer, bey welchen sich mit zunehmendem Alter die zu einem solchen Amte erforderliche Kraft und Munterkeit verliert, junge thätige Männer, nur auf wenige Jahre angestellt waren, ist zu einleuchtend, als daß er eines Beweises bedürfte.

Sechste Classe.

Kinder von 8 bis 10 Jahren

4 Stunden täglich,

nämlich von 8 bis 10 und von 2 — 4 Uhr.

Gegenstände des Unterrichts für
diese Classe waren:

I. Faßlicher Unterricht in der
Phyficotheologie.

II. So bald die Muttersprache, welche die wichtigste von allen bleibt, etwas ausgebildet war, gieng man zu der französischen, als der unentbehrlichsten über.

Die Muttersprache mußten sie grammatisch erlernen, weil eine gewisse Stärke und Regelmäßigkeit in dieser Sprache jedem nützlich ist. Man las ihnen in dieser Absicht schöne Kinderlieder und ausgesuchte Fabeln vor; darauf wurde einer aus dem Haufen aufgerufen, der sie mit seinen eigenen Worten erzählen mußte. Von dieser Uebung schritt man zu den vorzüglichsten deutschen Brieffsammlungen, las sie ihnen mit Gefühl vor, erklärte sie ihnen, und ließ sich dann von ihnen Briefe über

über Gegenstände bringen, die aus ihrer Welt genommen und ihren Kräften angemessen waren. Man erzählte ihnen eine Geschichte, ließ sie wieder erzählen und verbesserte den Ausdruck. Leichte Beschreibungen von Dingen, welche sie gesehen, gehört und erfahren hatten. Dieß schärft zugleich den Beobachtungsgeist. Z. B. Beschreibungen eines Gartens, einer Gegend etc. Man läßt sich erdichtete Reisebeschreibungen ausarbeiten, leichte Poesien in Prosa verwandeln, ein Sprüchwort in einer erdichteten Begebenheit ausführen, auch kleine Geschäftsaufsätze aus dem gemeinen Leben z. B. Scheine, Quittungen, Anzeigen verfertigen. Charakterschilderungen, so weit sie innerhalb der Sphäre der Kinder liegen, z. B. vom Zänker, Schadenfroh, Neidischen etc. aufsetzen. Ferner sind auch, versteht sich ohne mein Erinnern, für Erwachsene folgende Uebungen sehr nützlich:

1) Versuche in kleinen Dialogen, aus dem Kreise der Jugendwelt.

2) Schilderungen einzelner Naturscenen.

3) Historische Gemälde, Darstellung irgend einer merkwürdigen Begebenheit, wozu der Lehrer die Hülfsmittel giebt

giebt z. B. über den Tod eines merkwürdigen Mannes.

4) Auszüge aus dem Gelesenen.*)

5) Moralische Aufsätze, doch selten, weil sie so leicht zum seichten Geschwätz führen. Das Thema sey individuell z. B. ist es zuweilen erlaubt, ein Thier zu quälen? darf man die Unwahrheit sagen, um einen Freund zu retten?

6) Verbesserungen sehr schlechter Aufsätze, Briefe, Reden, die man den Schülern diktirt, oder in die Hände gegeben hat.

7) Versuche in kurzen Reden. An dieser Schule war wöchentlich in Prima eine Stunde für das Lateinsprechen bestimmt. Der Lehrer, unter dessen Aufsicht diese so genannten Disputirübungen vorgenommen wurden, trug zugleich die Rhetorik vor, Ueber diese Sätze nun, welche sie zur Bildung des Stils, bald deutsch, bald lateinisch ausgearbeitet hatten, und deren Gegenstände gewöhnlich

*) Auch die Uebung war jungen Leuten aufmunternd, wenn ich ihnen mehrere Wörter vorschrieb, und sie darüber einen Aufsatz machen ließ.

lich so eingerichtet waren, daß man die Sache von zwey Seiten betrachten konnte, z. B. über den Vortheil oder Nachtheil der öffentlichen Schulanstalten, über die guten und nachtheiligen Folgen des Krieges — wurde hinterher bald lateinisch, bald deutsch, disputirt. Dieß war eine vortreffliche Einrichtung, denn nun hatten sie doch Sachen im Kopf, und wußten, wovon sie reden wollten.

Man wird es mir hoffentlich verzeihen, daß ich die Methode, wie der Unterricht in deutschen Stilübungen am zweckmäßigsten einzurichten sey, bis in die erste Classe des Gymnasiums fortgeführt und nicht bey jeder Classe die besonders für sie passende und anwendbare Art der Uebung angegeben habe. Dieß werden aber, sollte ich denken, die Fähigkeiten der Zöglinge jedem Lehrer am besten bestimmen.

Folgende Bemerkungen, diesen Gegenstand betreffend, verdienen hier noch eine Stelle:

1) Der Lehrer gehe das, was er aufgegeben hat, sorgfältig mit seinem Lehrling durch, zeige ihm seine Fehler, muntere ihn aber auch zugleich auf, wo er es recht gemacht hat.

2) Die Beurtheilung und Verbesserung selbst, sey a) genau und streng, aber nicht niederschlagend, verachtend,

spottend; b) sie bestehe nicht im bloßen Bemerkn der Fehler, sondern, was das wichtigste ist, im Entwickeln der Gründe — welche oft der Zögling selbst auffinden wird, wenn man ihm nur Winke giebt, — und im Anleiten, wie es besser gemacht werden könne. Sie nehme c) Rücksicht auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schüler. Anfangs ist Deutlichkeit und grammatische Richtigkeit des Ausdrucks alles, was man fordern muß. Von Wahl, Schönheit, Stärke des Ausdrucks, muß hier noch nicht die Rede seyn. Stufenweise kann man zu den Vollkommenheiten einer guten Schreibart übergehen, und bey Gelegenheit der Beurtheilungen einzelner Aufsätze, zugleich etwas von den Feinheiten der Sprache, z. B. von der Synonymik, dergleichen von der Theorie des Stils, von einzelnen Gattungen, z. B. der Erzählung, Fabel, von dem Unterschiede der Poesie und Prosa, beybringen, auch mit einigen Kunstwörtern, z. B. der Tropen, Figuren u. s. w. bekannt machen, und Beyspiele dazu suchen lassen. —

Dabey muß man es d) nicht zu streng mit jungen Leuten nehmen, besonders die Auswüchse der jugendlichen Phantasie sich eher lieb, als leid

leid seyn lassen. Es ist besser, sie haben Ueberfluß, als Mangel an Gedanken und Worten. Die Trockenheit oder Kälte ist in diesen Jahren unnatürlich, und das Beyspiel manches großen Schriftstellers der Nation zeigt, welche männliche Beredsamkeit aus einer jugendlichen zu luxuriösen Sprache hervorgehen kann. War 3) die Beurtheilung sehr genau, so ist es oft nützlicher, nun noch einmal dieselbe Arbeit verfertigen zu lassen, um zu sehen, wie weit davon Gebrauch gemacht ist, als sogleich zu einer andern über zu gehen. Es können übrigens 4) die Beurtheilungen und Verbesserungen theils mündlich, theils schriftlich, durch wirkliches Corrigiren geschehen. Das letztere wird um so mehr fruchten, wenn man die verbesserte Arbeit noch einmal abschreiben läßt.

Daß die Lektüre vorzüglich bildend für den Stil sey, bedarf keines Beweises. Nur ist dabey nöthig, 1) eine sorgfältige Auswahl der Bücher, nicht bloß von der moralischen, sondern auch von der ästhetischen Seite, weil das Durcheinanderlesen gut und schlecht geschriebener Schriften, zu keinem sichern Geschmack führen kann. Jeder wird am besten an sich selbst wahrnehmen, zu

R 2

wel-

welcher Gattung des Stils er vorzügliche Anlagen verspürt, und folglich in diesem Stil geschriebene Bücher vorzüglich fleißig lesen, sich Lieblingschriftsteller wählen, und nach ihnen seinen Stil zu bilden suchen.

2) Lese der Lehrer, so oft als möglich, mit den Lehrlingen gemeinschaftlich, und begleite die Lektüre mit Raisonnement; mache auf Gedanken und Sprache aufmerksam, und lasse den jungen Leser seine eigenen Empfindungen und Urtheile mittheilen. Billig sollte endlich

3) von dem Gelesenen immer etwas in ein eigenes Journal der Lektüre eingetragen werden. Dieß würde noch überdieß Autoren- und Bücherkenntniß befördern.

Mit der Bildung des Stils durch Lektüre wurde auch Uebung in der mündlichen Wohlredenheit verbunden, ein Talent, worin wir von andern Nationen übertroffen werden. Natürliche Anlage, Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geistes, muß freylich auch hier das Beste thun. Indesß würde doch mehr Erziehung zur Wohlredenheit manchen darin weiter bringen, den die Natur nicht versäumt hat. Wenn man schon Kinder anhält und übt, etwas mit Dreistigkeit zu erzäh-

erzählen, den Inhalt von dem, was sie eben gehört, oder gelesen, zusammenhängend zu wiederholen, und dabey, wo sie im Ausdruck fehlen, dieß sogleich verbessert; wenn man sie gewöhnt, etwas zu bestellen, auszurichten, anzubringen, und dieß mit Verstand und Manier zu thun; wenn man in der Folge eigentliche Uebungen anstellt, wozu unter andern das Sprüchwörterspiel, wenn dabey geredet wird, sehr brauchbar ist; wenn man ihnen Situationen und Rollen angiebt, in welchen sie reden und eine Person vorstellen sollen; so entsteht gewiß nach und nach eine Fertigkeit, sich auch unvorbereitet deutlich, geschmackvoll und angenehm auszudrücken, die manchem Jüngling in reiferen Jahren äußerst nützlich und empfehlend werden kann.

III. Fleißige Uebung im Lesen, in der Calligraphie und Orthographie.

IV. Im Rechnen werden ihnen die Species in benannten und unbenannten Zahlen beygebracht.

V. Auf der Charte von Deutschland muß er alle Länder, Städte und Flüsse von Bedeutung, in der übrigen Welt aber die merkwürdigsten Dörter ohne Anstand zeigen.

VI. Unterricht in der Naturgeschichte und Naturlehre. Letztere wurde vorzüglich dazu gebraucht, um die so fürchterliche Hydra, den Aberglauben, zu tödten. Die abgeschmacktesten Meynungen pflanzen sich von den Eltern auf die Kinder fort, und nehmen, gleich den Polypen, die Gestalt derjenigen Sache an sich, daran sie sich schmiegen; bald der Religion, bald der Politik. Wer will sie von diesen ehrwürdigen Gegenständen trennen, ohne zu befürchten, daß er diesen unglücklicher Weise selbst schaden möchte? In der Physik könnte man ihnen zugleich die Anfangsgründe der Zergliederungskunst beybringen, wenigstens in so ferne, daß sie in der Folge im Stande wären, die dahin einschlagenden Schriften für sich selbst mit Nutzen zu lesen. Doch mußte hier sorgfältig alles vermieden werden, was die jugendliche Lusternheit zu früh reizen könnte.

Fünfte Classe.

Kinder von 10 bis 12 Jahren.

5 Stunden täglich,

nemlich von 7 bis 10 und von 2 bis 4 Uhr.

Gegenstände des Unterrichts für diese Classe waren:

I. Ge.

I. Genauerer Unterricht von der christlichen Religion, ihrem Ursprung und ihrer Vortrefflichkeit. Erzählung des Lebens Jesu. Vorstellung vom Werthe der biblischen Sittenlehre, durch Auszüge aus den Reden Jesu und den Briefen der Apostel. Vergleichung der christlichen Sittenlehre und des ihr gemäßen Verhaltens, mit den Maximen, der Lebensart und Religion der unchristlichen Nationen. Praktische Folgen daraus, um die Kinder zur dankbaren Anerkennung der uns von Gott geschenkten Vorzüge, zur allgemeinen Menschenliebe, und zur verträglichen Gesinnung gegen andere Religionsverwandten zu gewöhnen. Nach einer hinlänglichen Vorstellung von der Sammlung der biblischen Bücher, von D. Luthers Uebersetzung und einigen andern dahin gehörigen Punkten, werden Psalmen und das Evangelium Johannis nach der lutherischen Uebersetzung gelesen; dabey aber das Unverständliche und Schwere erklärt.

II. Unterricht im Rechnen. Bruchrechnung. Auch hier gewinnt alles an Deutlichkeit durch Benennung irgend eines Ganzen. In wie viel gleiche Theile soll das Ganze, z. B. der ganze Thaler, Apfel u. s. w. getheilt, und wie viele sollen davon genommen werden? Jenes bestimmt den Nenner, dieß den Zähler. Der Nenner giebt also nur den Werth der einzelnen Stücke an, und ist für den Zähler das, was der Nenner in der benannten Zahl ist. So ist z. B. $\frac{2}{3}$ nur eine bequeme Bezeichnung für 2 Drittel, so wie 2 Pf. für $\frac{2}{3}$ Gr. und also dem Ausdruck 2 Menschen, 2 Hunde völlig ähnlich. — Auf diese Art lassen sich die 4 Species mit Brüchen auf das deutlichste entwickeln, und auf die Rechnungsart mit benannten Zahlen zurückführen. — Daß man aber, ehe man Brüche addirt, subtrahirt, dividirt, sie zuvor unter einerley Benennung bringen, und dann nur die Zähler addiren, subtrahiren, dividiren müsse, wird dem Lehrling eben so wenig auffallend seyn, als daß man, um 12 Pferde, 4 Vögel und 6 Fische zu addiren, sie erst unter die Benennung Thiere bringen, und dann bloß die Zahlen, nicht die Namen der Thiere, zu addiren habe. — Daß die Multiplication einer Größe mit einem ächten Bruch weniger giebt,

giebt, als die Größe selbst, befremdet keinen, der es weiß, daß eine Größe z. B. mit $\frac{2}{3}$ multipliciren, nichts anders heißen kann, als den dritten Theil von ihm 2 mal nehmen.

Regel de tri. Zunächst braucht der Schüler bloß zu wissen, wie man das vierte Glied der Proportion aus drey gegebenen finden müßte, und daß man das erste und zweyte Glied, oder auch das erste und zweyte mit einerley Zahl multipliciren oder dividiren könne; jenes, um den Grund der Regel zu verstehen, dies, um sich wichtige Rechnungsvorthile zu verschaffen. Daß sich die Wirkungen, wie ihre Ursachen unter einerley Umständen verhalten, läßt sich auch dem Kinde durch concrete Fälle begreiflich machen. Danach wird es denn bald beurtheilen lernen, ob es ein Exempel zur Regel de tri ist, oder nicht, z. B. 4 Pfund kosten 3 Gr., was kosten 8 Scheffel? 1 Klafter kostet 10 Rthlr, was wiegen 12 Ballen?

Die Kettenregel, Gesellschaftsregel u. s. w. sind in zu vielen Fällen des praktischen Lebens brauchbar, um sie ganz zu übergehen, und nicht wenigstens auf die Vorthile bey dem Ansehen aufmerksam zu machen.

Als allgemeinere Gesetze einer guten Methodik des Rechenunterrichts bemerke man:

1) Anfangs vermeide man alle zu lange Exempel. Sie tödten Muth und Lust. Erst späterhin müssen sie mitunter vorkommen.

2) Die aufgegebenen Exempel sind am besten wirkliche oder mögliche Fälle, und werden, wo es irgend angeht, aus der Sphäre der Jugend entlehnt. Man hat dabey Gelegenheit, mit den wahren, wenigstens gewöhnlichen Preisen der Dinge bekannt zu machen, auch das, was billig jeder gebildete Mensch von Maas, Gewicht, Geld und Eintheilung der Zeit wissen muß, bezubringen.

3) Man setze dem Lehrling das Exempel nicht schon eingerichtet auf die Rechentafel, sondern gebe ihm die Aufgabe mündlich, und lasse ihn selbst den Ansatz machen. Man sage nicht 1 Elle kostet 3 Rthlr. 8 Gr., was kosten 4 Ellen? sondern frage so: Hermann soll einen neuen Rock bekommen; der Vater will aber erst wissen, was er kosten wird. Worauf kommt es hier an? Auf die Menge des Luches und den Preis jeder Elle. Er braucht 4 Ellen. Der Kaufmann fordert 3 Rthlr. 8 Gr. Wie muß nun angesetzt werden?

4) Man bleibe nicht gar zu lange bey einer Rechnungsart, sondern richte es nur im Fortschritt des Unterrichts so ein, daß in den
auf

aufgegebenen Exempeln die schon abgehandel-
ten Species oft wieder vorkommen. Wenn
man so die Species und Regel de tri durchge-
gangen hat, so wiederhole und übe man sie
alle durch verschiedene Rechnungsfragen, aber
so, daß der Lehrling selbst auffindet, zu wel-
cher Rechenart jede gehört, und wieder selbst
das Exempel ansetzt. 5) Allmählig mische
man in die Rechnungsfragen mit Fleiß einige
Nebenstände und Zahlen, die nicht
zum Ansatze gehören. Dadurch gewöhnt man,
erst zu überlegen, ehe angefetzt wird. Unser
alter Schuster (der in seiner Jugend wohl man-
ches Jahr 600 Rthlr. zu verzehren hatte, dem
seine Frau auch wohl noch 50 Rthlr. verdien-
te) muß nun, da er alt und allein ist, täg-
lich 8 Stunden arbeiten, um wöchentlich 3
Rthlr und 6 Gr. zu verdienen. Wie viel hat
er jetzt jährlich zu verzehren? Die in () ein-
geschlossenen Sätze thun nichts zur Sache. Dies
muß aber der Lehrling selbst heraus finden.

III. Mathematische Kenntnisse
können auch Nichtstudirenden in vieler Hinsicht
nützlich werden.

In Ansehung der Mathematik — sagt ei-
ner unserer einsichtsvollesten Pädagogen —
herrscht noch auf den mehresten Schulen das
Vor-

Vorurtheil, daß sie nur ein Gegenstand des Unterrichts für die höhern Classen seyn könne und müsse. Das hat die nachtheilige Folge, daß eine Menge von jungen Leuten, die nicht zum eigentlichen Studieren bestimmt sind, und die daher nicht bis zu den höhern Classen hinaufrücken, sondern schon früher die Schule verlassen, um in die ihnen bestimmte ungelehrte Laufbahn einzutreten, ganz und gar keine Kenntniß von der Mathematik erhalten, ungeachtet ihnen in Ansehung ihrer Bestimmung, wie dieß selbst bey so vielen bürgerlichen Handthierungen der Fall ist, einige Kenntniß der Mathematik sehr nützlich seyn, und sie zum Nachdenken über ihr Gewerbe gewöhnen, ja künftig vielleicht zu Verbesserungen desselben veranlassen würde. Diese Ausschließung der Mathematik von dem Lehrplan für die niedern Classen rührt aus der Voraussetzung her, daß die Schüler der niedern Classen noch zu wenig Uebung und Reife des Verstandes besitzen, um eines gründlichen Unterrichts in der Mathematik empfänglich zu seyn. Aber ist es denn nothwendig, daß der erste Elementarunterricht gerade schon mit aller der strengen Gründlichkeit gegeben werde, die in den höhern Classen erfordert wird? Der Lehrer treffe nur eine vernünftige
Aus-

Auswahl, nehme immer auf das unmittelbar Praktische Rücksicht, erläutere alles aus dem gemeinen Leben, verschone den Anfänger mit weitläufigen und zusammengesetzten Demonstrationen, und begnüge sich, vieles seinen Schülern bloß historisch bekannt zu machen. Ein solcher Elementarunterricht mag immerhin nicht gründlich heißen; nützlich ist er darum gewiß doch. Die systematische Gründlichkeit muß allerdings für die höhern Classen verspart werden, aber sie wird alsdann um so eher Eingang finden, wenn der Schüler nicht ganz unvorbereitet ist, wenn er manches, das er nun im Zusammenhange und mit seinen Gründen kennen lernt, schon vorher einzeln und historisch wußte.

Vielleicht ist gerade das eine Hauptursache, warum so viele junge Leute eine Abneigung vor dem mathematischen Studium hegen, weil der erste Unterricht, den sie darin genießen, zu gründlich und zu abstrakt für sie ist, und sie nicht stufenweise dazu vorbereitet sind.

IV. Fortgesetzter Unterricht im Französischen.

V. Fortgesetzte Uebung im Lesen, in der Orthographie und Calligraphie, in deutschen Aufsätzen.

VI.

VI. Fortgesetzter Unterricht in der Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie.

VII. Unterricht im Zeichnen, einer der ältesten, angenehmsten und nützlichsten Künste, woran schon Kinder Vergnügen finden, und die auch deswegen dem frühen Alter sehr angemessen ist, da sie wenig Anstrengung erfordert und fast alles bloß sinnlich ist. Man unterscheidet zwey Gattungen von Zeichnungen: Handzeichnungen und Risse. Jene hat mehr das Vergnügen und den Zeitvertreib, diese mehr den Nutzen und Gebrauch im gemeinen Leben zum Zweck. In dieser Hinsicht scheint es, daß für den Bürger und Handwerker die Geschicklichkeit einen Riß zu machen, mehr werth sey, als das freye Handzeichnen, welches letztere jedoch ebenfalls sehr zu empfehlen ist, da es selbst jene Geschicklichkeit befördert, indem es die Geläufigkeit der Hand und das Augenmaaß übt *).

VIII.

*) Es würde von mancher Seite betrachtet natürlicher seyn, dem Schreiben das Zeichnen vorzugehen zu lassen, weil die Nachahmung sinnlicher Gegenstände mehr Vergnügen macht, als das Nachmalen von Tonzeichen, die der Phantasie kein Bild geben.

VIII. Ohne mythologische Kenntnisse würden uns sehr viele von unsern besten deutschen Schriftstellern dunkel und unverständlich bleiben. Sollte nicht diese einzige Betrachtung schon hinlänglich seyn, sie der Jugend zu empfehlen? Aber sie empfiehlt sich auch schon von selbst durch die Anmuth ihrer Erzählungen. Handwerker, welche auf Reisen Gelegenheit haben, Bildergallerieen und Gärten mit Statuen geziert zu sehen, könnten ihre mythologischen Kenntnisse auch darzu anwenden, daß sie ihre Augen auf eine angenehme Art ergözten, ohne sich durch ein dummes Staunen bey Kennern lächerlich zu machen.

IX. Verstandes- und Gedächtnißübungen. Hierüber habe ich in einem der vorhergehenden Kapitel schon das Nöthigste gesagt.

X. Erklärung fremder Wörter, die das deutsche Bürgerrecht erhalten haben. Erklärung uneigentlicher Ausdrücke, vorzüglich in Hinsicht auf dunkle und verworrene Stellen in der Bibel und im Gesangbuch. Bestimmung des Unterschieds solcher Wörter, welche ähnliche Bedeutungen haben.

XI. Zweckmäßige Unterweisung in der Geschichte, besonders der vaterländischen und Religionsgeschichte. Geschichte ist für den Staatsmann eine reiche Vorrathskammer wichtiger Berathschlagungen und ihres schlechten oder erwünschten Erfolgs; für den Held ist sie eine Schule des Kriegs, und für jedermann, in welchem Beruf und Stand er sich befindet, eine Lehrerin der Klugheit. Um diese Endzwecke zu erreichen, beobachte man 1) das Gesetz der Sparsamkeit. Dieß geschieht durch die überlegteste Auswahl und Absonderung des Wichtigen und Wissenswürdigen von dem Unwichtigen. Alles, was völlig ungewiß ist, oder ohne Einfluß, oder nur für den tiefen Geschichtsforscher wichtig ist, aller Hypothesenkram, alle Ueberladung mit dunkeln Namen und zu vielen Jahrzahlen, bleibe ganz weg. Je jünger die Lehrlinge, desto kürzer sey man. Um seiner selbst sicher zu seyn, mache man sich einen vorläufigen Uberschlag der Zeit. 2) Man suche dem Gedächtniß durch sinnliche Eindrücke zu Hülfe zu kommen, und die Begebenheiten an irgend ein der Phantasie gegebenes Bild zu knüpfen. Dieß geschieht schon einigermaßen dadurch, daß in jeder

der Geschichtsstunde eine geographische Chartre bey der Hand ist, und nichts erzählt wird, ohne daß die Lehrlinge nachweisen müssen, wo die Scene vorgefallen ist. 3) Der Vortrag der Geschichte sey auch schon im Elementarunterrichte gründlich, das heißt hier: er befördere deutliche Vorstellungen von dem Ursprung, Zusammenhang und der wahren Beschaffenheit der Begebenheiten und Staatsverhältnisse, und verhüte besonders die so gewöhnliche Verwechslung der Zeiten, Sitten und Volksbegriffe. Daher müßte billig jeder Geschichte eine kurze Darstellung des Landes, seiner Kräfte, Produkte, Naturbeschaffenheit und Lage des Volks, seiner Größe, Cultur und Verbindung mit andern vorhergehen. 4) So sehr das Pragmatische an sich einer Geschichte zur Empfehlung gereicht, so hüte man sich doch, es in bloßes Moralisieren oder zu vieles Politisieren zu setzen, was noch nicht für Kinder gehört, und der gewöhnliche Nothbehelf der Lehrer ist, die selbst wenig Geschichte wissen, oder sich nicht gehörig vorbereiten. Es ist gut und nothwendig, ihr Nachdenken zu wecken, sie Urtheile über einzelne Handlungen fällen zu lassen, das Edle und Große, wie das Niedrige und Verächtliche mit lebendigen Farben zu mahlen, den Sinn

D

für

für schöne und große Handlungen zu wecken. Dadurch wird das Geschichtsstudium interessant. Nur muß darüber der andere Hauptzweck des Elementarunterrichts, Materialien zu liefern, nicht vergessen werden 5. Nirgends ist Wiederholung nöthiger, als hier — nicht bloß des unmittelbar Vorgetragenen, sondern auch des schon früher Abgehandelten. Am meisten muß dabei auf gewisse Hauptpersonen, Hauptepochen, wenige, aber wichtige eingreifende Zeitbestimmungen und besonders auf Synchronismus gesehen werden.

Man lasse sie endlich einen Zeitraum, der vom Lehrer vorgetragen und wiederholt ist, schriftlich zu Haus ausarbeiten. Eine Uebung, von der ich, versteht sich bey Zöglingen in den obern Classen, die heilsamsten Folgen bemerkt habe.

XII. Das Gemeinnützigste aus der Chemie oder Scheidekunst. Der Zweck der Chemie ist: Körper in ihre Bestandtheile zu zerlegen und neue zusammenzusetzen. Sehr viele Künstler und Handwerker machen Gebrauch von dieser Kunst, ohne die Grundsätze, worauf sie beruhet, zu wissen. Wer sie aber weiß, der hat in der Anwendung große Vortheile davon.

XIII. Vom Körper und von der Seele des Menschen. Die Kenntniß von der wundervollen Einrichtung des menschlichen Körpers ist eben so angenehm, als nützlich. Der Bau der einzelnen Theile, ihre Zusammenstimmung zum Ganzen und die Wirkungen, welche aus dieser Zusammenfügung entstehen, verdienen unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung. Eine solche Kenntniß unsers Körpers erfüllt uns mit Ehrfurcht gegen die Weisheit des Schöpfers; sie flößt uns Achtung gegen uns selbst ein, daß wir uns nicht aus Leichtsinne oder Muthwillen, der Zerstörung dieses göttlichen Gebäudes schuldig machen, und sie giebt uns zugleich die besten Mittel an die Hand, wie wir für die Erhaltung desselben pflichtmäßig sorgen können.

Wenn es nun Schande ist, seinen eigenen Körper, das Wohnhaus der Seele, nicht zu kennen, so würde es noch viel schändlicher für uns seyn, wenn wir unsere Seele, das heißt, uns selbst, nicht kennen lernen wollten. Freylich können wir unsere Seele nicht so betrachten, wie unsern Leib nach seinen verschiedenen Bestandtheilen, denn sie ist unsichtbar. Wir können sie aber doch aus ihren Wirkungen kennen lernen.

XIV. Mannichfaltigkeit der Gewerbe, oder Technologie und Geschichte der Erfindungen.

Es ist ein eben so angenehmes, als unterrichtendes Schauspiel, die außerordentliche Menge von Gewerben zu übersehen, welche nach und nach durch die Vervielfältigung der Bedürfnisse in der menschlichen Gesellschaft entstanden sind. Die Griechen, das edelste und weiseste Volk der Altwelt, zeigten, wie bekannt, den jungen Leuten die Handwerksinstrumente, um auf diese Art ihre Neigung zu dieser oder jener Kunst und Gewerbe zu erforschen, *) und sollte nicht ein Unterricht in der Technologie eben dieß, und noch weit eher, bewirken? Wenig sagt daher der Einwurf eines, mir übrigens geschätzten, Schulmannes: „Technologie ist in einer Schule ein mehr glänzender, als reellen Nutzen versprechender Titel:

es

*) In primis autem constituendum est, quos nos [et] quales esse velimus, et in quo genere vitae; quae deliberatio est omnium difficillima. Ineunte enim adolescentia, cum est maxima imbecillitas consilii, tum id sibi quisque genus aetatis degendae constituit, quod maxime adamavit; itaque ante implicatur aliquo certo genere cursuque vivendi, quam potuit, quod optimum esset, iudicare. Cic. de Off. l. c. 32. Abbt, vom Verdienst, sagt eben das: „die

unent-

es gehört ein kostbarer Apparat zum Vorzeigen*) dazu; jeder will doch nur eine Kunst, oder ein Handwerk erlernen, und von den übrigen giebt ihm das Zusehen in einer Werkstätte, wenn er zumal fragt — (darum ist es eben gut, mein lieber Herr Rector, daß man ihn in der Schule darauf aufmerksam macht) — und Antwort erhält, mehr Licht, als des Lehrers Vortrag.“

XV. Nähere Vorbereitung zu einem gemeinnützigen bürgerlichen Gewerbe; Klugheitsregeln, den Umgang mit andern betreffend; Allgemeiner Unterricht über die Rechte und Pflichten des Menschen im Staate — Erklärung mancher Landesgesetze — wie auch des Kalenders. —

XVI. Unterricht in der Musik, der liebenswürdigsten aller schönen Künste, welcher unser

D 3 große

unentbehrlichste Wissenschaft für jeden ist, zeitig genug zu erfahren, nicht nur, wozu er tauglich sey, sondern auch, wozu er tauglich zu seyn, Erlaubniß und Beruf habe.“

*) Nicht doch! das mehreste läßt sich recht gut ohne Kupfer und Modelle versinnlichen; und, soll ja alles versinnlicht seyn, so kaufe man sich Voits Technologie; sie kostet nur wenige Thaler.

große Luther so manche frohe Stunde *)
 verdankte und von welcher er behauptet, daß
 sie vorzüglich im Stande sey, gute Empfin-
 dungen in dem Herzen zu erzeugen. »Ich lobe
 und ehre die Herzoge in Bayern, ob sie mir
 gleich wenig geneigt sind, vor andern besonders
 weil sie die Musik lieb und werth halten. Denn
 es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrli-
 cher Tugenden in solchen Gemüthern anzutref-
 fen, die von der Musik gerührt werden; die
 aber davon keine Empfindung haben, die,
 halte ich, sind den Klözen und Steinen gleich.
 Und ich sage es frey heraus, und schäme mich
 nicht zu behaupten, daß nach der Theologie
 keine Kunst sey, so mit der Musik könne ver-
 glichen werden, weil allein dieselbe nach der
 Theologie solches vermag, was allein die Theo-
 logie sonst verschafft, nemlich die Ruhe und ein
 fröhlich Gemüth.« An diesem Unterrichte in
 der Musik, welcher täglich eine Stunde be-
 stimmt

*) Der chursächsische Kapellmeister Walther
 erzählt uns dies in folgenden Worten: »der
 heilige Mann Gottes, Luther, hatte zu der
 Choral- und Figuralmusik große Lust, und ich
 habe mit ihm manche liebe Stunde gesungen und
 oftmals gesehen, wie der theure Mann vom
 Singen so lustig und fröhlich im Geiste gewesen,
 daß er des Singens fast nicht konnte satt werden,
 und von der Musik herrlich zu reden wußte.«

stimmt war, nahmen nicht nur alle sogenannte Chorschüler Antheil, sondern auch viele andere Zöglinge aus den obern und untern Classen. Der Unterricht war aber auch hier weit zweckmäßiger, als in andern Schulen, eingerichtet. Das heißt, es wurde nicht bloß gesungen, sondern mehrere übten sich zugleich in der Instrumentalmusik, wozu ihnen der Kantor, ein feiner Kenner der Musik, die beste Anweisung gab. Sie kamen auch mehrmalen des Abends zusammen und vergnügten sich durch ein Concert. Das Chorsingen war weislich so verlegt, daß keine Schulstunde darüber versäumt wurde, und so fielen auch die Klagen weg, die man sonst gewöhnlich über Singchöre zu führen pflegt. Ferner war es bloß eine Unterstützung für arme Schüler, die sich des Studirens wegen auf der Schule aufhielten. War ihre Schulzeit verflossen, so giengen sie auf Universitäten. Allein an vielen Schulen herrscht noch die höchst verderbliche Gewohnheit, daß Chorschüler sich bloß des Chors wegen da aufhalten, statt der Schule die Bierhäuser besuchen und auf diese und unzählige andere Arten eine wahre Pest der Schule werden. Der Gesundheit konnte das Singen auch nicht nachtheilig werden, weil erstlich jede Stimme stark besetzt war, und sich folglich keiner über seine

Kräfte anzustrengen brauchte. Zweytens dauerte auch das Singen nie über anderthalb Stunde. Mit Wehmuth des Herzens habe ich freylich bemerkt, daß noch an manchen Orten die unvernünftige Gewohnheit herrscht, in wenigen festgesetzten Abenden in den ersten Tagen des Neuen Jahres, durch die ganze Stadt zu singen, da mag auch das Wetter noch so elend seyn. Genug, wenn die Abende kommen, so muß es gesungen seyn.

XVII. Diejenigen, welche sich dem Studiren widmen wollten, erhielten wöchentlich sechs Stunden, abgesondert von den künftigen Bürgern, Unterricht in der lateinischen Sprache, während dessen die andern in der Technologie, Physik, in den Anfangsgründen der Mathematik, Chemie, und Mythologie unterwiesen wurden.

Man wundere sich nicht über die Menge der Gegenstände, die ich in diese Classe verlegt habe. Erstlich wird jeder selbstdenkende Schulmann aus eigener Erfahrung wissen, daß die Auswahl bey allen diesen Lehrgegenständen äußerst sorgfältig ausfallen muß, und daß nur wenig daraus für diese jungen Leute genießbar ist. Zweytens bleiben ja auch die Nichtstudirende ziemlich lange in dieser Schule

Schule sitzen, so daß also der Lehrer Zeit genug hat, ihnen recht nützlich zu werden.

Was die Disciplin in den 3 untern Classen dieser Schule betraf, so hatte man des großen Luthers Worte stets vor Augen und im Herzen: »Man muß sehen, daß man die Jugend mit Lust und im Guten gewöhne. Denn, was man allein mit Ruthen und Stäupen soll zwingen, da wird keine gute Art daraus, und, wenn man es weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Rücken liegt. Aber durch Vermahnen und gute Strafen wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, als vor der Ruthe und Knüttel fürchtet. Wir müssen manichmal mit den Kindern lallen und ihnen im Guten beykommen. Hilft das nichts, dann muß Schärfe seyn.« *)

Unter die Uebel, welche in dem Geist unsers Zeitalters für die sittliche Charakterbildung liegen, gehört vor allen Dingen die abnehmende Werthschätzung der Religion. »Den wichtigsten Einfluß,« sagt daher einer

D 5

un-

*) Mehrere vortrefliche Stellen der Art findet man in D. Luthers Kern- und Kraftstellen. Leipzig 1797.

unserer geschätztesten Pädagogen, »hatte es in vorigen Zeiten auf die Erziehung, da noch Gottesfurcht, wenigstens religiöse Furcht, im Lande und in den Familien war. Dieses mächtige Principium ward der Jugend früh eingefloßt, und durch Beyspiele und Uebungen in ihrer Seele thätig erhalten; eine kindliche Ehrerbietung gegen die Eltern verband sich damit, und beyde in Gemeinschaft waren die stärksten und gemeinnützigsten Triebkräfte, die Jugend vom Laster zurück zu halten, und zu guten und nützlichen Bestrebungen zu entflammen.«

»Wie viel Einfluß aber hat jetzt noch die Gottesfurcht und jede Art der Pietät auf die Erziehung der Jugend? In der großen Welt sind diese mächtigen Empfindungen beynah ganz ausgelöscht und verächtlich geworden; der Mittelstand hat sie entweder in leere Geberden, oder in falte Argumentationen verwandelt, oder verfeinerte Denkarten über Religion und Moral an deren Stelle gesetzt, die wenigen faßlich sind, bey wenigen Eingang haben, und selbst bey denen, die sie verstehen, viel schönen Scharfsinn, nur selten Kraft und That äußern. Auch der gemeine Mann, durch Lehre und Beyspiel der Größern beherzt gemacht, fängt schon an, sich über den Schauder hinweg

weg zu heben, der ihn sonst bey dem Andenken an Gott ergriff; und daß das heranwachsende Geschlecht noch weit weniger Eindruck von diesem starken Gefühl hat und haben wird, das liegt am Tage, und kann auch nicht anders seyn.“

»Wodurch haben wir denn aber bey unsrer verbesserten Erziehung den Verlust dieser beyden wirksamen Empfindungen ersetzt, und wodurch wollen wir ihn ersetzen? Durch Zierlichkeit und Manierlichkeit im Aeußerlichen? durch gefälliges Uebertünchen des bürgerlichen Umgangs? durch Eitelkeit? — denn Ehrliche ist es selten; — durch schwerfälliges Argumentiren? durch überfeines und doch schlaffes Moralisiren? durch Vorstellung des eigenen, und so Gott will, auch des gemeinen Bestens? Das hat alles keine Kraft, starke, anhaltende Wirkung zu thun; keine Kraft auf das jugendliche Herz: was vermag das alles gegen seine muthigen, emporstrebenden, und durch die gegenwärtige Stimmung der Welt noch dazu so heftig gereizten Triebe. Gottesfurcht, Pietät gegen die Eltern, und die liebenswürdige Scham und Scheu, die allein in ihrem Befolge sind, lassen sich durch kein anderes Kunst- und Vernunftmittel in der Erziehung ersetzen; wo sie fehlen, kann eine

Ra.

Nation nicht mehr, weder moralisch, noch politisch gut werden; ihr Verfall hat noch immer den Verfall der Nation selbst nach sich gezogen.“

Zu dieser, so ganz aus der Erfahrung geschriebenen, Behauptung setzt der würdige Herr D. Niemeyer eine doppelte Bemerkung hinzu, die ich meinen Lesern unmöglich vorenthalten kann. »Man könnte zuerst fragen, ob denn zu solchen Zeiten, wo Religion noch weit mehr galt, und wo man namentlich auf öffentlichen Schulen Andachtsübungen weit häufiger trieb, als sie der jetzige Geschmack ertragen will, die Menschen wirklich besser geworden sind? Ob nicht eben die geheimen Uebel, über die man jetzt seufzt, vielleicht nur noch mehr im Finstern geschlichen, ob die damalige Heuchelei besser, als der heutige Leichtsinn gewesen sey? Ob nicht gerade die am frommsten Erzogenen, am ausschweifendsten geworden sind, so bald man sie sich selbst überlassen hat?« — Hierin ist manches Wahre, und ich unternehme es wahrlich nicht, jede vormalige Methode, Gottesfurcht einzuprägen, zu vertheidigen oder zurück zu wünschen, zu sehr von dem Schaden überzeugt, den sie gestiftet hat. Aber ich bin auch eben so gewiß, daß von jeher der Zögling den heuchlerischen Lehrer von dem

dem wahrhaftig religiösen Mann zu unterscheiden gewußt, und der letztere für die Bildung seines Charakters ohne Vergleich wohlthätiger, als der geworden ist, der leichtsinnig über Religion dachte, und nie von ihren Wahrheiten, als höchstens vom Catheder aus, redeten. Noch oft habe ich Gelegenheit, es zu hören, wenn Personen aus allerley Ständen, die auf unsrer Anstalt erzogen sind, sie wieder besuchen, mit welcher Hochachtung sie von manchem Vorgesetzten sprechen, dem sie Ehrfurcht gegen Gott zu danken hatten. Diesen Dank hat kein Erzieher zu erwarten, der, nach dem Geschmack des Zeitalters, unter allen, was man Jünglinge lehrt, nichts Entbehrlicher findet, als Religion, und nie in größere Verlegenheit geräth, als wenn er mit seinen Anvertrauten von Gott und Christenthum reden soll.

Indeß findet — dies sey meine zweite Bemerkung — auch der gewissenhafteste Erzieher bey der Einprägung ächter Gottesfurcht jetzt mehr Hindernisse in dem Geist des Zeitalters, als vormals. Seit die Religion so sehr ein Gegenstand des Raisonnements geworden, seit über dem Streiten über ihre Lehren die Anwendung derselben bey nahe ganz in Vergessenheit gekommen, und sie vielmehr als eine Spe-

cula.

culation für den Kopf als in ihrer Beziehung
 auf das Herz und das Leben betrachtet ist; seit
 der Knabe und Jüngling schon in Kinderschrif-
 ten, Romanen und wo nicht sonst? mit der
 Uneinigkeit über viele Dogmen bekannt gemacht
 wird, seitdem bey vielen Irreligion und Auf-
 klärung gleichbedeutende Worte sind — seit
 dieser Zeit sind die Jünglinge selten, die ein
 Herz voll Liebe und Ehrfurcht zur Religion aus
 dem väterlichen Hause mitbringen. — Selten,
 sage ich, denn noch fehlen sie nicht ganz, und
 es ist unbeschreiblich, wie sehr ihre sittliche Er-
 ziehung erleichtert wird, wenn ein solches
 Principium im Herzen ist. Aber von sehr
 vielen unter ihnen gilt es, was der angeführ-
 te Schriftsteller an einem andern Orte sagt:
 »Das Leben des Herzens bey dem Andenken
 Gottes, die Scham vor Gott, die Ehrfurcht
 vor ihm, die vom Unrecht zurückrief, der Trieb,
 vor ihm Recht zu thun, wenn es auch sonst
 keiner sähe, Hoffnung und Furcht vor der
 Ewigkeit sind geschwächt, vertilgt und weg-
 gewischt aus der Seele.« —

Der Knabe ist oft schon Zweifler, Freygeist,
 Verächter der Religion, oder bringt wenig-
 stens den von den Eltern ererbten Kaltstun, die
 im väterlichen Hause angewöhnte Fühllosig-
 keit

keit gegen die Religion mit zu der öffentlichen Erziehung.

O ihr Eltern, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, möchtet ihr es nicht zu spät bereuen, daß ihr die Euren oft durch euer eigenes Beyspiel um das Kostbarste brachtet, was ihr ihnen geben konntet. Wer unnatürlich genug ist, sich Gottes zu schämen, wird der ein guter Sohn, ein treuer Unterthan, ein gewissenhafter Bürger werden können? Wer sich bey großen und schweren Auffoderungen zur Pflicht, nicht an das Unsichtbare halten gelernt hat, wird der zu ihrer Erfüllung Kraft haben? Wer nur Menschenaugen scheut, werdet ihr dessen sicher seyn können, wo kein Menschenauge hinblickt? Daß euch der Geist des Zeitalters nicht verblende! daß der Wunsch derer, welche die Bande der Religion abwerfen möchten, weil sie ihnen drückend sind, euch nicht für Beweis gelte, daß es Gewinn für die menschliche Gesellschaft sey, wenn sie in Vergessenheit kommen könnte! Arbeitet uns in die Hände! Es ist sehr leicht und wenig Verdienst, dem öffentlichen Erzieher, dem ihr sie in die Hände gebt, zu sagen, daß er rechtschaffene Menschen und gute Christen aus ihnen machen — das heißt oft, gut machen soll, was ihr verdorben habt. Aber das Verdienst ist groß,

groß, einen Grund gelegt zu haben, auf dem er fortbauen kann, und ohne den er nur in seltenen Fällen etwas auszurichten im Stande seyn wird.«

Für heilige Pflicht hielt es endlich der Lehrer an der sogenannten Bürgerschule, seine Zöglinge auf die Wahl ihrer Lebensart aufmerksam zu machen, und sie zu einem gemeinnützigen bürgerlichen Gewerbe auf folgende Art näher vorzubereiten. *)

Unter der großen Menge der Gewerbe soll der Jüngling nun eins wählen, um sich künftig damit nähren zu können. Wählen, sage ich, das heißt, nach vernünftigen Gründen sich entschließen, nicht blindlings zugreifen, nicht den Eingebungen der Eitelkeit, oder der täuschenden Hoffnung auf ein bequemes, sorgenfreies und genussreiches Leben folgen! Es ist zwar wahr, daß sich nicht ein jeder in der Lage befindet, frey wählen zu können, indem Armuth und andere Umstände (zuweilen auch wohl äußerer Zwang, z. B. zum Soldatendienst) diese Freyheit beschränken;

*) Diese schöne Abhandlung entlehnte ich aus Funke's allgemeinem Lehrbuch für Bürgerschulen. II Band. S. 715 ff.

ken; es ist ferner wahr, daß man in jedem Stande der menschlichen Gesellschaft nützlich werden kann, und daß nur wenige Gewerbe für das allgemeine Beste ganz entbehrlich sind: aber dennoch muß man den Maaßstab kennen, wornach die verschiedenen Erwerbsarten zu würdigen sind, damit man bey einer freyen Wahl keinen Mißgriff thue.

Zu erst leuchtet von selbst ein, daß diejenige Lebensart den Vorzug vor andern verdient, welche uns die meiste Unabhängigkeit zusichert; Unabhängigkeit von Glückszufällen und von der Gunst der Menschen *). Wer bloß durch Geschicklichkeit und Fleiß sein Brod erwerben kann, wer durch seinen Fleiß solche Dinge hervorbringt, die allgemeinen Werth haben, die Allen, oder doch sehr Vielen unentbehrlich sind, oder wer sich eine solche Geschicklichkeit erworben hat, wodurch er Vielen nothwendig wird, so, daß diese seine Dienste erkaufen müssen: der ist unabhängig von Glück und Gunst, dem gilt der Zuruf des weisen Sirachs: »Mein Kind, in Widerwärtigkeit sey

*) Daß ein guter Mensch kein anderes, als ein gemeinnütziges Gewerbe wählt, wird hier voraus gesetzt.

sey getrost, und tröste auf dein Amt
(verlaß dich auf deine Geschicklichkeit in deinem Beruf *). Freylich schützt es ihn nicht gegen Unfälle des Schicksals, aber er fürchtet sie weniger, und leidet weniger von denselben, als der, welcher diese Stütze nicht hat. Wenn wir nun nach diesem Maaßstabe die Gewerbe schätzen, so verdienen die produzierenden (hervorbringenden, d. h. solche, wodurch etwas hervor gebracht, oder einer schon vorhandenen Sache ein neuer Werth ertheilt wird, z. B. Landwirthschaft, Bergbau, Handwerke und mechanische Künste) — mit allem Recht den ersten Rang, und unter diesen wiederum diejenigen, welche das Nothwendige hervorbringen, vor denen, die für Bequemlichkeit und Vergnügen arbeiten. Nächst dem folgen die wissenschaftlichen Gewerbe, und zwar in so fern sie durch sich selbst, durch ihre eigene Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, nicht
durch

*) Sir. X. 31. Dieß Gefühl der Unabhängigkeit soll dazu dienen, uns jene edle Selbstständigkeit, die Mutter so vieler Tugenden, einzulösen, nicht aber kindischen Stolz. Daher sagt Sirach in eben dem Kapitel v. 29: Mache dich nicht stolz, wenn man deiner bedarf!

durch Aemter und Bedienungen, welche gewöhnlich damit verbunden sind, bestehen. Wer z. B. Naturkenntnisse und andere nützliche Wissenschaften lehren, oder die unmittelbare Anwendung von seinen Kenntnissen machen kann (wie der ausübende Arzt) der kommt in kultivirten Staaten überall durch eigene Kraft fort, er müßte denn ein Stümper in seinem Fache seyn, aber Stümper gelangen auch überhaupt nie zur Unabhängigkeit. Mißlicher steht es schon in dieser Hinsicht mit um solche Personen, deren einziger Nahrungsquell eine Besoldung ist, und die ohne dieselbe nicht im Stande sind, sich selbst zu versorgen; ihre Abhängigkeit ist um desto größer, je mehr sie darin der Willkühr Eines oder Einiger überlassen sind, welches in Privatdiensten mehr, als in öffentlichen der Fall zu seyn pflegt. Aber auch in öffentlichen Bedienungen sichert zuweilen weder Unschuld, noch Berufung auf feyerliche Kontrakte gegen Rabale und Verleumdungen. Am mißlichsten ist die Lage derer, welche ohne Beruf und Amt, bloß im Vertrauen auf Güter, die ihnen Glück oder Geburt zugetheilt hat, leben, und welche eben deswegen versäumen, sich durch Ausbildung ihrer Fähigkeiten und Kräfte zur Erwerbung ihres Unterhalts geschickt zu machen. Diese hängen nicht von

sich selbst ab, sondern vom Glück und Zufall *).

Jun.

*) Die Geschichte unsrer Tage stellt hiervon eine Menge eben so lehrreicher, als trauriger Exempel an den französischen Emigranten auf. Indes hat es zu allen Zeiten Einzelne von solchen Unglücklichen gegeben, welche die Wahrheit der obigen Bemerkung erfahren mußten.

In meiner Jugend las ich eine Erzählung — erdichtet, oder wahr, das gilt hier gleich viel; sie enthält wenigstens eine vortreffliche Moral, und dient zu meinem Zweck, daher ich sie mit wenigen Worten nacherzählen will.

Ein junger reicher Edelmann verliebt sich in die Tochter eines ehrlichen Bürgers, und bewirbt sich auf dem gewöhnlichen rechtlichen Wege um sie. Der Vater fragt den Edelmann: Aber was hat der Herr gelernt? wovon denkt er sich mit meiner Tochter zu nähren? — Dieser, dem eine solche Frage fast lächerlich schien, antwortete mit vieler Selbstgenügsamkeit: Habe ich nicht Vermögen genug zum standesmäßigen Unterhalt einer Familie? — Der Vater erwiederte: Auf einem so unsichern Fond gebe ich meine Tochter nicht weg! Wenn es ihm ein Ernst ist, sie zur Frau zu haben, so geh' er, und lerne er eine nützliche Kunst oder ein Handwerk, und dann komm er wieder. Der Edelmann gieng, und — entweder trieb ihn wirklich die

Liebe,

Junger Bürger! Erkenne die Vortheile deines Standes, und vertausche sie nicht leichtsinnig

P 3

Liebe, oder er hatte die Laune, einmal ein seltsames Abenteuer zu bestehen — begab sich zu einem Korbmacher in die Lehre. Nach drey Jahren erschien er, mit guten Zeugnissen von seinem Meister in der Hand, vor dem Vater seiner Geliebten, und hielt abermals um sie an. Nun machte der Vater keine Schwierigkeit weiter, und gab sie ihm. Mehrere Jahre nachher trafen ihn verschiedene Unglücksfälle hinter einander, wodurch sein Vermögen, welches größtentheils in Kapitalien bestand, so zusammenschmolz, daß er sich endlich genöthigt sah, von seinem Handwerk Gebrauch zu machen, wobey er sich recht wohl befand.

Etwas Nützliches lernen, um sich im Nothfall davon nähren zu können, ist wahrlich keinem Menschen, von welchem Stande und Range er auch sey, eine Schande. Es giebt ja so mancherley anständige Gewerbe, mit deren Betreibung, selbst nach dem allgemeinen Urtheil des Volks, Ansehen und Würde verbunden ist. Auf keinen Fall gereicht es zur Ehre, wenn jemand den naiven Einfall des Pächters Gubba auf sich anwenden muß. Bey diesem war der vom englischen Thron gestürzte König Alfred auf seiner Flucht eingekehrt, und hatte, ohne sich erkennen zu geben, um ein Mittagsbrod gebeten. Die Frau des Pächters rührt ei-

nen

sinnig gegen einen andern, der vielleicht glänzender scheint, als der deinige, aber nur selten und unter sehr günstigen Umständen mehr Genuß an wahren Gütern des Lebens gewährt. Es ist immer ein gefährliches Wagestück, wenn du die gerade Laufbahn deiner Väter verlässest, um höher zu steigen, ohne stark genug zu seyn, durch eigene Kraft diese Höhe zu erreichen,

nen Eyeruchen ein, und übergibt dann dem Gast in der Küche das Geschäfte, Acht zu haben, daß der Eyeruchen nicht anbrenne, weil sie selbst auf ein Paar Minuten sich entfernen muß. Dieser benimmt sich aber dabey so ungeschickt, daß der Eyeruchen, als er aufgetragen werden soll, nicht zu genießen ist, worüber die Frau nicht wenig schilt. Bald hernach kommen einige Hofleute des Königs, die ihn aufgesucht haben, und aus ihrem ehrfurchtsvollen Betragen erräth der Wirth, wer sein Gast eigentlich ist. Die Frau rüft darauf voller Bewunderung aus: Wer hätte je glauben sollen, daß es der König wäre! Ihr Mann antwortete: Das hätten wir doch wohl errathen können. Es mußte der König, oder so ein vornehmer Mann seyn, denn er war ja zu sonst nichts in der Welt nütze.

S. den vierten Jahrgang des geöffneten Schreibepults zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. S. 27.

chen, und dich darauf zu erhalten. Und man täuscht sich so leicht mit dem Gefühl einer solchen Kraft! Man hört so gerne auf die Stimme der Schmeicheley, die uns größere Fähigkeiten, als wir besitzen, beylegt! — Ich spreche hier, wie man sieht, von der Studirsucht, welche den bürgerlichen Gewerben manchen braven Mann entzieht, und einen untauglichen Halbgelehrten aus ihm bildet, der sich und der Gesellschaft zur Last ist. Ueberall findet man dergleichen Opfer der Eitelkeit, welche sich um die Quellen der Aemter herlagern, wie jene Kranke um den Teich Bethesda (Ev. Joh. V.), und auf die Erscheinung des Engels warten, der das geweihte Wasser für sie bewegen soll. Da kann es denn nicht fehlen, daß hier, wie dort, wegen der Menge der Wartenden, Einer und der Andere wohl dreyßig Jahre nach seiner Erlösung seufzen muß, und daß er alt und grau dabei wird, indeß seine jüngern Brüder als glückliche Handwerker oder Künstler eine Familie gründen und sich ihrer Hände Arbeit nähren; und das heißt, wie Sirach (Kap. XLI. 18. 19) sagt, einen Schatz über alle Schätze finden. Vergiß also nie, junger Bürger, diesen Vorzug deines Standes, und erinnere dich fleißig an das wahre Sprichwort der Al-

ten: »Handwerk hat einen goldenen Boden.«

Das zweyte, worauf man bey der Wahl der Lebensart zu sehen hat, ist die Gelegenheit zur Geistesbildung, welche dabey Statt findet. Ein gewisser Grad der Geistesbildung gehört nothwendig zur Selbstständigkeit, so wie diese wiederum ein wesentlicher Theil der Glückseligkeit des Lebens ist. Vorzüglich dadurch erhalten die sogenannten höhern Stände ein Uebergewicht über die niedern, weil sie mehr Zeit und Geld auf die Bildung ihres Verstandes wenden können. Aber freylich machen nicht alle von der vortheilhaftesten Gelegenheit, welche Stand und Geburt ihnen verschaffen, den besten Gebrauch, daher sie denn natürlich auch von jenem Uebergewicht verlieren, und zwar um so mehr, je besser die niedern Stände ihre minder günstige Lage zur Entwicklung ihrer Geisteskräfte benutzen. Denn es ist ein Vorzug unserer Zeiten, den wir der Erfindung der göttlichen Buchdruckerkunst verdanken, daß kein Stand, kein Gewerbe, sey es so niedrig, als es wolle, ganz von aller Gelegenheit zur Kultur ausschließt. Selbst unter dem Bauernstande haben sich hin und wieder Einige so gebildet, daß sie, ohne ihren
eigent-

eigentlichen Beruf aufzugeben oder zu vernachlässigen, Gelehrten von Profession an Kenntnissen nicht nachstehen. Eifer und Beharrlichkeit in Verfolgung seines Endzwecks ersetzen oft den Mangel äußerer günstiger Umstände, denn was der Mensch ernstlich will, das kann er. Ein neueres Beyspiel, als Beleg zu dieser Wahrheit, haben wir an dem vor einiger Zeit zu Halberstadt verstorbenen Hirten, David Klaus, dessen die halberstädtischen gemeinnützigen Blätter (Jahrgang 1793. S. 277 2c.) rühmlichst gedenken. *)

Aber noch immer sind es nur einzelne und seltene Beyspiele; noch herrscht bey den meisten eine Gleichgültigkeit gegen Vorzüge des Verstandes, daß sie es nicht der Mühe werth halten, dieselben mit Aufopferung der Gemächlichkeit und sinnlicher Vergnügungen oder unbedeutender Vortheile zu erkaufen. Wie viele

¶ 5

geben

*) Herr Consistorialrath Streitthorst hat eine Schrift besorgt, unter dem Titel: David Klaus, ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen. Voran steht das Leben dieses merkwürdigen Mannes, und alsdann folgt ein Auszug aus seiner hinterlassenen Spruchsammlung. Von diesem nützlichen Werkchen wird jetzt schon eine zweyte Auflage besorgt.

geben ihr Geld für kindische Belustigungen Thalerweise mit Freuden hin, und halten einen Aufwand von einigen Groschen zur Anschaffung eines nützlichen Buchs für Verschwendung! Sie sehen nicht ein, daß Verstandesbildung, Erkenntniß der Wahrheit, allein im Stande ist, den Menschen frey zu machen (Joh. VIII. 32.) und ihn dem schmähligen Joche der Vorurtheile und des Aberglaubens zu entreißen. Möchte doch bald der Sinn für diese Art der Freyheit unter allen Ständen gemein werden! Wer sie nicht liebt, der verurtheilt sich selbst zur immerwährenden Unmündigkeit, und bleibt unter Vormundschaft der Klügern bis an sein Ende.

Ob nun aber gleich jedes Gewerbe einige Geistesbildung zuläßt; so sind doch auch verschiedene von der Art, daß sie dieselbe sehr erschweren und beschränken. Wenn man also frey wählen darf, so wähle man ein solches, dessen Geschäfte den Geist nicht zu sehr niederdrücken, und ihn hindern, an seiner Beredlung zu arbeiten. —

Vielleicht denkt mancher hier, der Gelehrtenstand sey in diesem Betracht der vorzüglichste, weil er die Vervollkommnung des Verstandes am meisten begünstigt, und sie so gar zur
Haupt

Hauptbeschäftigung macht. Und dieß ist allerdings gegründet. Allein, die wenigsten, welche diesen Stand wählen, haben dabey eine so lobenswürdige Absicht, und eben deswegen wird sie auch nur von wenigen erreicht. Was aber hauptsächlich bey der Wahl dieses Standes Bedenken machen muß, ist, wie schon gesagt, die Abhängigkeit von Glück und Menschengunst, wozu er gewöhnlich führt. *) Wer gegen eine solche Abhängigkeit nicht gesichert ist

*) Wenn ich so oft auf diesen Punkt zurück komme, so geschieht es darum, weil er mir für die sittlich gute Bildung künftiger Geschlechter von großer Wichtigkeit zu seyn scheint. Demselben Grundsatz gemäß verordnet der 36ste Artikel der Konstitution von Pennsylvania folgendes: Da jeder freye Mann zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit (wosern er nicht hinlänglich eigenes Vermögen hat) sich irgend einem Gewerbe, Beruf, Handel oder Pachtung widmen muß, wobey er sich ehrlich und anständig nähren kann; so ist es weder nöthig noch nützlich, einträgliche Aemter zu errichten, da die gewöhnlichen Folgen davon, so wohl bey den Besitzern, als Expectanten, Abhängigkeit und slavischer Sinn, der keinen freyen Mann geziemt, Faktionen, Uneinigkeit, Bestechung und Unordnung bey dem Volke sind. Sobald demnach irgend ein Amt durch Anwachs der Sporeten, oder auf sonst eine Weise, so einträglich wird,

ist — und wie viele können dieß seyn? — und dennoch einen innern Trieb fühlt, sich den Wissenschaften zu widmen: der folge dem Rath einsichtsvoller Männer, und erlerne zuvor eine anständige Kunst, deren Ausübung ihm Brod verschafft, falls die Wissenschaften ihn nicht nähren wollen. Im Vertrauen auf eine so sichere Stütze betrete er dann getrost Muths die gewünschte Laufbahn, und versuche, ob er das vorgesteckte Ziel erreichen kann. — Man darf jedoch nicht vergessen, daß Aufklärung und eigener Gebrauch des Verstandes keinesweges an den Gelehrtenstand gebunden ist, daß sehr viele Gelehrte nichts weniger, als aufgeklärt sind, und daß der, welchem es bloß um Aufklärung zu thun ist, nicht erst nöthig hat, sich zum Gelehrten von Profession einweihen zu lassen. Unter den produzierenden Gewerben giebt es mehrere, die neben der Unabhängigkeit, welche sie gewähren, auch den Geist bilden, die Sitten verfeinern, und überhaupt das Streben nach Vollkommenheit begünstigen.

Auf

wird, daß mehrere anfangen, darnach zu streben: so soll die gesetzgebende Gewalt die Einkünfte desselben herabsetzen.

Auf diese beyden Stücke nehme man folglich Rücksicht, wenn man sich in der glücklichen Lage befindet, nach eigenem Entschluß wählen zu können. Hat man aber einmal gewählt, so bleibe man standhaft dabey, und gehe nicht leichtsinnig von einem zum andern über. Jeder Stand hat seine Last, so wie jeder sein eigenthümliches Gute. Letzteres läßt sich von der erstern nicht trennen, und wer ein von aller Beschwerde freyes Leben sucht, der muß es in einer andern Welt suchen.

Insbeyondere ist die Vorbereitung zu dem Stande, worin man nachher als Mitglied der Gesellschaft nützlich zu seyn wünscht, mit mancherley Unannehmlichkeiten verbunden. Die erste Stufe, die Lehrlingszeit, fällt dem am schwersten, dessen Erziehung im väterlichen Hause nicht auf Gewöhnung zur Arbeitssamkeit und zum Gehorsam gerichtet war, Eigenschaften, die einem jungen Menschen zur Gründung seines künftigen Glücks unumgänglich nöthig sind. Wohl ihm dann, wenn ein vernünftig strenger Lehrmeister diesen Mangel der Erziehung ersetzt! —

Der Lehrling muß nur seinen Hauptzweck vor Augen haben, und diesem alles andere auf-

aufopfern, dem Hauptzweck: diejenige Kunst, welcher er sich widmen will, gründlich zu erlernen. In dieser Hinsicht muß er sich den geschicktesten und besten Lehrmeister wählen, sollten auch die Bedingungen bey ihm härter seyn, als bey einem andern. Es muß sodann im schriftlichen Lehrkontrakte, wo möglich, festgesetzt werden, daß der Lehrling nur zu solchen Arbeiten gebraucht und angehalten werde, welche Beziehung auf die zu erlernende Kunst haben. Ich sage: wo möglich; denn viele Zünfte halten noch fest an der alten ungeschicklichen Sitte, den Lehrlingen alle Dienste, die sonst nur dem Gesinde zukommen, aufzubürden.

Auch wäre es endlich wohl einmal Zeit, gewisse unnütze und zum Theil lächerliche und widersinnige Handwerksgebräuche bey der Aufnahme und Losprechung der Lehrlinge abzuschaffen. Sie entstanden in den unglücklichsten Zeiten, als die Handwerker größtentheils noch unfreye Leute und Knechte waren, wovon noch jetzt die Benennungen Beckerknechte, Fleischerknechte &c. zeugen. Wozu aber nun noch die Beybehaltung jener Reste von Barbarey? —

Dem Lehrling sollte ferner nichts von den Vortheilen und Handgriffen bey Ausübung seiner

seiner Kunst verschwiegen, nichts als Geheimniß vorenthalten werden, wie auch noch hilt und wieder zu geschehen pflegt. Er hat nach der Natur des Lehrkontrakts ein Recht, zu verlangen, daß ihm alle die Kunst betreffende Fragen offen beantwortet werden, und dieses Rechts muß er sich mit Bescheidenheit fleißig bedienen. Vorzüglich benutze er die ihm zukommenden Freystunden und die Feyertage zur Bildung seines Verstandes und Herzens, und er versäume keine Gelegenheit, wo er durch Lesung nützlicher Bücher sich aufklären kann.

Die zweyte Stufe der Vorbereitung, der Gesellenstand, giebt dem Jüngling mehr Freyheit, selbstthätig zu seyn; ein schätzbares, aber auch für leichtsinnige Gemüther gefährliches, Geschenk! Hier wird schon der Grund gelegt zur Erlernung der wichtigen Haushaltungskunst: zu erwerben und zu sparen. Jeder richte gleich von Anfang an sein Augenmerk auf das letzte Ziel seines Bestrebens: ein glücklicher Hausvater zu werden, und hiernach entwerfe er seinen Plan und befolge ihn, ohne sich die geringste Abweichung davon zu erlauben.

Eine sehr weise Verordnung gebietet das Reisen in fremde Länder, oder die
 Wan,

Wanderschaft, welche dem Unerfahrenen theils Welt- und Menschenkenntniß verschafft, theils zur Vervollkommnung der Gewerbe beiträgt. In letzterer Rücksicht muß man dasjenige Land und diejenigen Dörter wählen, wo die geschicktesten Meister in der Profession, die man gelernt hat, angetroffen werden. *) Um dürftigen Gesellen ihre Wanderschaft zu erleichtern, sollte billig jedes Handwerk geschenkt seyn, d. h. den wandernden Gesellen müßte überall von den Meistern ihres Handwerks ein bestimmtes Geschenk gegeben werden, so wie auch mehrere Professionen diese löbliche Gewohnheit eingeführt haben. —

Uebrigens erinnere ich nichts weiter von den schon erwähnten Pflichten des Fleißes, der Bemühung, sich in seiner Kunst immer vollkommener zu machen, und darneben Geist und Herz nach Möglichkeit zu bilden; ich gedenke nur der Sparsamkeit, als eines der sichersten Mittel, bald zu seinem Ziel, zur Gründung

*) Es fehlt uns noch zu diesem Zweck ein gemeinnütziges Buch, eine Geographie für Handwerker, welche die Dörter anzeigt, worin dieß oder jenes Gewerbe am vollkommensten betrieben wird.

dung eines Hauswesens zu gelangen. Ein Bey-
 spiel dieser Tugend giebt uns Franklin, ein
 Mann, der durch Klugheit sich von der Stelle
 eines armen Buchdruckergesellen bis zum Po-
 sten eines Ministers emporschwang. Er er-
 zählt in seiner Lebensbeschreibung unter andern
 folgendes: »Jetzt fieng ich an, darauf zu den-
 ken, wie ich etwas Geld für die Zukunft zu-
 sammenbringen möchte. — — Beym Eintritt
 in diese Druckerey (in London) stellte ich mich
 an die Presse, weil ich Leibesübung nöthig zu
 haben glaubte, woran ich in Amerika gewöhnt
 war, woselbst die Arbeiter abwechselnd bald
 Seher = bald Druckerdienste verrichten. Ich
 trank nichts als Wasser. Die übrigen Arbeit-
 ter, beynahе fünfzig an der Zahl, waren ge-
 waltige Biertrinker. Im Fall der Noth trug
 ich eine große Schriftform in jeder Hand so
 wohl Treppe auf, als Treppe ab, indeß die
 Andern kaum Eine mit beyden Händen trugen.«

»Aus diesem sowohl, als noch vieler An-
 dern Beyspielen, erfahren sie, daß der ame-
 rikanische Wassermann, wie sie mich
 nannten, weit stärker war, als sie, die star-
 kes Bier tranken. Der Bierhandelsbursche
 hatte den ganzen Tag vollauf bey uns zu thun,
 um die Arbeiter zu versehen. Mein Mitgeselle

an der Presse trank täglich einen Schoppen Bier vor dem Frühstück, einen nach demselben bey Brod und Käse, noch einen zwischen dem Frühstück und Mittagessen, einen über der Mahlzeit, einen nach dem Mittagessen gegen 6 Uhr, und endlich noch einen, wenn er sein Tagewerk vollendet hatte.“

„Mir kam diese Gewohnheit abscheulich vor, allein er mußte, wie er meinte, starkes Bier trinken, um stark bey der Arbeit zu seyn. Ich bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß die körperliche Stärke, welche das Bier gewährte, nicht über das Verhältniß des in dem Wasser aufgelösten Korns oder Gerstenmehls, woraus das Bier bestand, hinaus gehen könnte: nun aber enthielte ja ein Kreuzerbrod weit mehr Mehl, als ein Schoppen Bier: wenn er also dieß Brod zu einem Schoppen Wasser aße, müßte er mehr Stärke davon, als von einer Kanne Bier bekommen. Dieser Beweis hinderte ihn nicht, sein Biertrinken fortzusetzen, und wöchentlich jeden Sonnabend Abends vier oder fünf Schillinge für dieses elende Getränk zu bezahlen. Von dieser Ausgabe war ich völlig frey. Auf solche Weise blieben diese armen Teufel immer freywillig in ihrer Dürftigkeit.“ *)

Un-

*) Meine Gedanken über Tabackrauchen und
Taback

Unter meiner Bekanntschaft lebt noch jetzt ein Mann (ein Tuchbereiter), der als Vater- und Mutter-loser Waise ohne Vermögen in die Fremde gieng, nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren mit vier bis fünf hundert Thalern ersparten Geldes zurück kam, sich häuslich niederließ, und jetzt ein Kapital von mehr als zehntausend Thalern, bloß durch Fleiß, Sparsamkeit und Klugheit erworben, besitzt.

Ich wiederhole es: Die Zeit der Vorbereitung auf unsern künftigen Stand darf nicht eine Zeit des vollen Genusses seyn; dieser ist erst fürs häusliche Leben bestimmt, und er wird uns in desto reicherm Maaße zu Theil, je besser wir uns durch Enthaltbarkeit, durch Fleiß und erworbene Geschicklichkeit dazu vorbereitet haben.

Taback schnupfen habe ich schon im Anfang des siebenten Kapitels vorgebracht.